Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 1 (1858)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 31.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel Samstag den 31. Juli 1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

Schuldisciplin.

Man hat von jeher, und nicht mit Unrecht, gute Disciplin als wesentliche Bedingung einer guten Schule angesehen. Man hat deßwegen sich von jeher viel mit diesem wichtigen Zweig der Schulkunst beschäftigt und zahllose Bücher über dieselbe geschrieben. Wer erinnert sich nicht der 101 großen und kleinen Disciplinarmittel, die, oft mit marktschreierischem Lärm, von allen Seiten angepriesen und als unfehlbar empfohlen werden? Was wir hier zu sagen beabsichtigen, ist keineswegs neu, und doch ist es gut, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß die gute Schuldisciplin wesentlich von zwei Hauptbedingungen abhängt. — Diese sind: Guter Unterricht und eine geeignete Persönlichkeit des Lehrers.

Gehen wir etwas näher auf die Sache ein. Die Thätigkeit der Schule wird gewöhnlich als eine zweifache bezeichnet: als Erziehung und Unterricht. Diese Trennung kann man in der Theorie gelten lassen, in der praktischen Wirksamkeit der Schule ist sie nicht vorhanden. Wie die Erziehung des Unterrichts bedarf, so wirkt jeder gute Unterricht von selbst erziehend, d. h. charakterbildend, in der Schule selbst disciplinirend. Wir sagen ausdrücklich: nur der gute, d. h. der entwickelnde, die Fesseln des Geistes lösende Unterricht besitzt diese Eigenschaft. Ein solcher erfaßt den Schüler geistig, gibt seiner Thätigkeit eine bestimmte Richtung und beherrscht ihn vollständig. Der gute Unterricht, sagt Diesterweg, spannt die Sehnen, streckt den Körper und läßt keine nachläßige, schlaffe, hinfällige Haltung zu; das Auge leuchtet und Aller Blicke richten sich auf den Lehrer — keine Zerstreuung, kein Geschwätz. Ganz natürlich! Sobald die ganze geistige Kraft und Thätigkeit des Schülers durch den Unterricht angespannt wird, bleibt weder Zeit noch Lust zu Possen und Unarten übrig. Diese sind in der Regel die Folge mangelnder Beschäftigung. Der gute Unterricht läßt keinen Müßiggang zu; er ist für Lehrer und Schüler ernste, anhaltende, aber freudige Arbeit, die nicht ermüdet, sondern geistig stärkt und erfrischt. Der Thätigkeitstrieb des Kindes will Befriedigung haben. Findet er diese nicht durch den Unterricht, so sucht er sie anderswo. Jeder Lehrer hat gewiß schon die Erfahrung gemacht, daß, sobald es ihm gelingt, die Schüler durch anziehenden Unterricht zu fesseln, die Disciplin sich von selbst macht. Gelingt ihm dies nicht, so hat er Unordnung in der Schule. Wo schlecht unterrichtet wird, da bietet in der Regel die Disciplin das Bild trauriger Zerfahrenheit und Anarchie dar. Wir sagen in der Regel; denn mit Härte und polizeilicher Strenge läßt sich ebenfalls künstlich militärische Ordnung erstellen; aber diese entbehrt des sittlichen Werthes und erzeugt in den Schulen Widerwillen gegen Schule und Lehrer. Die bildende Kraft des Unterrichts liegt weniger im Stoff, als in der Methode. Es ist unbestrittene Thatsache, daß es mit der Disciplin, trotz Stock und Ruthe, bei der alten Katechismusschule ungleich schlimmer bestellt war, als jetzt, obgleich in dieser Beziehung noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Woher das? Weil seit 30 Jahren die Methode gewaltige Fortschritte gemacht hat. (Wer etwa zweifeln wollte, daß es in disciplinarischer Hinsicht früher weit schlimmer aussah als jetzt, der frage nur ältere Leute, was zu ihrer Zeit in der Schule getrieben wurde. Man hört da unglaubliche Dinge erzählen von tollen Streichen aller Art bis zu offener Auflehnung und förmlicher Meuterei — Dinge, die gottlob! nicht mehr vorkommen). — In Summa: jeder Fortschritt in der Methode ist zugleich Verbesserung der Schuldisciplin.

Es liegt nicht in unserer Absicht, diesen Gegenstand ausführlich zu erörtern; wir können und wollen nur andeuten und skizziren — das Uebrige dem Nachdenken unserer Leser überlassend — und dürfen uns daher über den zweiten Punkt, die Persönlichkeit des Lehrers betreffend, nur kurz fassen. Der Lehrer sei vor allem aus ein Mann, d. h. ein ganzer, abgerundeter Charakter. Das imponirt, ohne abzustoßen. Von einem solchen Lehrer läßt sich der Schüler willig leiten. Er sei die starke Eiche, an der das schwache Epheu hinaufrankt und zu eigener Kraft erstarkt. Ein süßliches, weichlich zerflossenes, weibisches Wesen macht den Lehrer nur lächerlich und verächtlich bei den Schülern; ein solcher taugt nicht zum Schulmeister. Achtung ist die Mutter des Gehorsams. Der Lehrer sei ein Mann; dazu gehört ein festes, ruhiges, sicheres Wesen, strenge Konsequenz, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, getragen und durchwärmt von Liebe zur Jugend, und Hingebung und Begeisterung für seinen Beruf. Wo diese Eigenschaften sich finden, da genügt ein Wink, ein Wort — lange Reden sind bei der Jugend immer übel angebracht — um Unarten, Ungehörigkeiten und Störungen in der Schule vorzubeugen oder abzuhelfen. Zur Widersetzlichkeit und Auflehnung wird es gar nie kommen. Diese sind immer ein Zeichen mangelnder Autorität des Lehrers, ein Uebelstand, dem schwer oder gar nicht abzuhelfen ist. Der beste Lehrer wird zwar in Fälle kommen, den vollen Ernst der Strafe eintreten zu lassen, indeß nur selten und nie ohne tiefgehende Wirkung. Ueber das wie und

wann sind Spezialvorschriften durchaus unzureichend. Der rechte Lehrer wird hier mit sicherem Takte selbst das Rechte zu treffen wissen.

Wo diese beiden Forderungen zusammentreffen — guter Unterricht und eine geeignete Persönlichkeit des Lehrers — da wird auch eine gute Disciplin nicht fehlen ohne Anwendung der 100 Mittelchen in der pädagogischen Hausapotheke für alle möglichen Schulübel. Wo jene fehlen, da können auch diese nicht helfen; sie sind und bleiben im günstigsten Falle — Palliativmittel.

Die Einweihung des Grabdenkmals von Dr. Theodor Müller

auf dem Kirchhofe in Münchenbuchsee hat am 24. dieß stattgefunden. Ungefähr 50 Verehrer und Freunde des Verstorbenen waren anwesend. Mit Befremden wurde die Theilnahmlosigkeit von Hofwyl und Seminar bemerkt. Eine Hymne, vorgetragen von Zöglingen der Kantonsschule, eröffnete die Feier. Hierauf zeichnete Hr. Regierungspräsident Schenk mit gewohnter Meisterschaft das Lebens- und Charakterbild des Verewigten. (Wir werden versuchen in nächster Nummer die treffliche Rede zu scizziren). Nachmittags versammelten sich die Theilnehmer zu einem einfachen Mahle im Lehrerhause zu Hofwyl. Hier machte Hr. Rektor Pabst höchst interessante Mittheilungen aus dem Leben des genialen Mannes, die von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit und inniger Theilnahme angehört wurden. Hohes Interesse erregte namentlich ein Brief von Dr. Müller an seinen Freund Professor Kortüm in Heidelberg. Das Aktenstück ist eine der werthvollsten Autographien des Verblichenen; voll sprudelnder Laune und kecker Genialität liefert dasselbe den Beweis, wie klar und tief Müller über die Aufgabe der Fellenberg'schen Anstalt gedacht. Die Mittheilung Hrn. Pabsts, daß er gesonnen sei, das Andenken seines verstorbenen Freundes durch Herausgabe einer Biographie desselben zu ehren, wurde mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Hr. Schulinspektor Antenen theilte ebenfalls einige recht charakteristische Züge aus dem Leben des originellen Mannes mit. In beredten und ergreifenden Worten führte Hr. Landammann Keller von Aarau den von ihm auf dem Präsidentenstuhle des schweizerischen Nationalraths angeregten Gedanken einer schweizerischen Nationalerziehung aus. Die Feier schloß mit jener gemüthlich ernsten Heiterkeit, die einen Grundton in dem Wesen Theodor Müllers bildete. Möge sein Andenken recht lange unter uns im Segen bleiben!

Korrespondenzen.

Von der Emme. An den Morfischen Zögling im Oberland. Werther Freund! Sie haben sich bewogen gefühlt, in Nr. 29 dieses Blattes unter dem Titel: „Auch zur Seminarfrage" ein Wort über das jetzige Seminar mitzusprechen, respektive die Korrespondenz „Zur Seminarfrage" in Nr. 26 zu beantworten. Ohne Zweifel wird Ihnen der Hr. Einsender derselben, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, die Erwiderung auf Ihren Artikel nicht schuldig bleiben. Ich möchte indessen denselben, sowie Sie um Erlaubniß bitten, mir zu gestatten, vorläufig mit Ihnen darüber einige Worte zu wechseln.

Sie sind ohne Zweifel ein bescheidener, der Belehrung zugänglicher, junger Mann. Ich bin ein schon alter Schulmeister, der bereits 30 Jahre lang Schule gehalten hat. Sie werden es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich so frei bin, Ihnen über ihre in Rede stehende Einsendung einige wohlmeinende Bemerkungen zu machen.

Vor allem aus schieben Sie jenem Hr. Einsender Grundsätze unter, die er nie ausgesprochen hat. Daß derselbe der einseitigen Thesis „der Mensch sei gut" mit Ausschluß jedes „Hanges zum Bösen" nicht huldigt, geht aus der Tendenz seines Artikels klar hervor, welche, sowie diejenige der „N. B. Schulz." eben dahin geht, den Menschen zur geistigen Freiheit, zur freien Selbstbestimmung zu erziehen, d. h. ihn zu befähigen, daß er einerseits die ihm vom himmlischen Vater vor allen andern Geschöpfen aus verliehene Freiheit durch Vernunft und Willenskraft leite und beschränke, dem Sittengesetz seines Innern folge und also den „bösen Hang" bezwinge, daß er dann anderseits das Gute auch thue als göttliches Gebot.

Sie hätten sich also, als ein Lehrer, der in der wahren christlichen Religion erzogen wurde, wohl in Acht nehmen sollen, jenen Hr. Einsender auf eine unwahre und ungerechte Weise anzugreifen.

Ferner sagen Sie, es sei natürlich, daß ein Theil der Lehrerschaft sich mit der gegenwärtigen Richtung des Seminars nicht befreunden könne. Warum nicht? Weil in demselben der Geist der wahren christlichen Liebe herrscht; weil das helle, reine Licht des wahren Christenthums ungetrübt auf den Leuchter gestellt ist ꝛc. Haben Sie auch überdacht, was Sie durch solche Sätze aussprechen? Weitaus der größte Theil der Berner Lehrerschaft kann sich mit der gegenwärtigen Richtung des Seminars nicht befreunden, und diese hunderte von Lehrern sind dem Seminar feind, weil in demselben ein christlicher Geist herrscht. Sie und ihre Anhänger sind wahre Christen; wir Andere Alle sind keine. Merken Sie nicht, daß Sie gerade ihre christliche Liebe, mit der Sie so groß thun, Lüge strafen?

Endlich bitte ich Sie, es einem ungebildeten, in keinem Seminar erzogenen, alten Schulmeister nicht übel zu nehmen, wenn er es wagt, ihnen noch eine Bemerkung über ihre Einsendung zu machen. Werther Freund! Sie haben in derselben durch die Konfusion der Gedankenverbindung, sowie durch den Mangel an Kenntniß der gewöhnlichsten stylistischen Regeln sich selbst, besonders aber das jetzige Seminar auf eine bedenkliche Weise bloßgestellt. Ich fürchte sehr, wenn der Postheiri, der Emmenthaler Joggeli oder der Gwunderchratte von ihrem Artikel Wind bekommen, sie werden nicht ermangeln, die frappantesten Stellen desselben aufzunehmen, um damit das Zwerchfell ihrer Leser zu erschüttern. Was meinen Sie, wenn in dem einen oder andern dieser Blätter alle Welt lesen könnte: Stylmuster aus dem Morfischen Seminar.

„Das helle, reine Licht des wahren Christenthums ist ungetrübt auf den Leuchter gestellt. Es belebt und durchdringt alle Wissenschaften und stellt in Verbindung mit der gründlichsten Kenntniß derselben in der Person des Hrn. Direktors eine hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit dar u. s. w. u. s. w."

Werther Freund! Ihre Einsendung wimmelt von Fehlern aller Art. Studiren Sie vor allem aus ihre Muttersprache besser, bevor Sie es weiter wagen, mit ihren schriftlichen Produktionen öffentlich aufzutreten. Ich schließe mit der nochmaligen Bitte mir nichts übel zu nehmen.

Ein alter Schulmeister.

Von der untern Langeten. Einige Fragen an den Zögling des jetzigen Seminars.

In ihrem Artikel: „Auch zur Seminarfrage", der in Nummer 29 der „Neuen Berner-Schulzeitung" erschien, fragen Sie den Einsender des Artikels in Nummer 26: „Wie verstehen Sie die biblischen Worte: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf? Einsender dieser Zeilen fragt Sie: Wie verstund Pestalozzi, der doch gewiß ein so guter Christ war, als Hr. Morf und seine Zöglinge, diese Stelle der Bibel?

Ueberlassen diejenigen, welche über die Natur des Menschen denken, wie Pestalozzi, Diesterweg, Grunholzer, das Kind ganz sich selbst? Sind nicht gerade sie es, die erziehen, im schönsten Sinne des vielbedeutenden Wortes.

Wollen Sie mir nicht recht bald das Vergnügen machen, mich zu besuchen? Sie sind doch wohl, wenn es schon nicht so scheint, Einer, der ausgerüstet wurde mit „einem reinen, fleckenlosen Charakter, mit gottinnigem Berufseifer und einem ruhig klaren Gemüth voll mildem Ernste und ernster Milde? (Ein wahres Meisterstück von Phraseologie!)

In helle Thränen müßte ich ausbrechen, wenn Sie mir Hoffnung machen könnten! O, welch' süße Ausdrücke! Wie göttlich! Rein, fleckenlos, gottinnig, ruhig klares Gemüth voll mildem Ernste und ernster Milde!

Wie wehe es mir aber auch thut, mein wonnetrunkenes Auge von diesen Ausdrücken abzuwenden, so muß ich es dennoch thun. Ich lese weiter! — heißt es so? so doch; es heißt so! — Ist das so ein Stück von dem ruhigen Gemüth, dem milden Ernste und der ernsten Milde?! — Ja, wirklich mild! Er sagt ja nicht „irreligiös", nur „schwach" religiös, mehr vom Sinnlich-Weltlichen genährt. Schönen Dank für diese Milde, süßer Jüngling! schöne Seele! — —

Die „Lehrerpartei", die sich mit der gegenwärtigen Richtung des Seminars zu Münchenbuchsee nicht befreunden kann, bildet aber die große Mehrzahl der bernischen Lehrer, wie sich das durch die Verhandlungen über die Seminarfrage herausstellt. Deßhalb die Frage: Ist das etwa so ein Stück von gottinnigem Berufseifer, wenn man die Mehrheit der Amtsbrüder auf solche lieblose Weise vor dem Publikum anschwärzt? Doch nein! nicht anschwärzt, sondern anschwärzen will!

Der ganze Kanton Bern weiß es ja, daß die Zöglinge Grunholzers, der von der großen Mehrheit der Lehrer hochverehrt, innig geliebt, und zurückgewünscht wird, und die Lehrer, die unter frühern Direktoren gebildet wurden, eine Vergleichung mit den Lehrern, die Herr Morf bildete, in keiner Weise zu scheuen haben. Ich will zwar dieselben nicht herabsetzen, nicht verdächtigen, wie der Zögling aus dem Oberland es uns gegenüber thut. Sie sind Lehrer, angestellt an öffentlichen Schulen; als solche achte ich sie, ja einige derselben zähle ich zu meinen persönlichen Freunden. Das Herabsetzen und Verdächtigen liegt nicht im Interesse des Lehrerstandes. Das begreift aber der eifrige Jüngling im Oberland, wie es scheint nicht! Würden aber Alle, die unter Hr. Morf gebildet wurden, so denken, so handeln, wie er es thut, so wäre der christliche Geist der Anstalt, die sie bildete, gerichtet! — Ein solches Licht müßte man noch heute vom Leuchter wegblasen; denn es wäre nicht ein helles, reines Licht des wahren Christenthums, sondern ein wahres Irrlicht!

Kein Zögling Grunholzers, aber Einer der ihn achtet und liebt.

Aus dem Seeland. In Nr. 29 dieses Blattes versucht ein Schüler Morf's für das jetzige Seminar eine Lanze zu brechen. Doch wie er's thut, scheint er mehr zu bestätigen, als zu widerlegen. Was man eigentlich will, gibt er zu. Er spricht mit inniger Verehrung von Morf und sucht darzuthun, daß ohne denselben „schwach religiöse" Lehrer herangebildet werden. Es klingt dieß fast wie: „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute", und dieser Spruch möchte wohl den Geist des jetzigen Seminars am besten bezeichnen. Einsender möchte erörtert wissen, ob der Mensch gut oder böse sei. Wie es scheint, setzt die Morf'sche Erziehungs- und Bildungsmethode einen „bösen Menschen" voraus, darum wird auch die Erziehung einfach „Zucht" genannt. Merkwürdig ist ferner, daß der Einsender behaupten will, der Mensch sei „böse" und dann weiter unten von ihrem Direktor sagt, er stelle „eine hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit" dar. Die Wissenschaften müssen jedenfalls im Seminar auch auf einer bedeutend hohen Stufe stehen, daß sie es zulassen, niedrigere und höhere Stufen von „Vollkommenheit" zu unterscheiden, wie auch den Zöglingen die Fähigkeit beibringen, die Lehrerschaft in „schwach-" und starkreligiöse zu klassifiziren. Statt, „schwachreligiös" hätte der artige Hr. Einsender wohl gerade „irreligiös" setzen dürfen, wenn er im Anfange des gleichen Absatzes sagt, ein Theil der Lehrerschaft könne sich deßwegen nicht mit dem jetzigen Seminar befreunden, weil in demselben der Geist der „wahren christlichen Liebe" herrsche. Mit dieser Behauptung beweist er, daß sie wahr ist, denn etwas Liebevolleres läßt sich nicht sagen. Es ist dieß jedenfalls eine Frucht der christlichen „Zucht", ein Strahl des „hellen reinen Lichtes", der auf den „Leuchter" gestellt ist. Wir erwarten nächstens eine einläßlichere Beschreibung dieses „hellen reinen Lichtes", wie „von dessen Gegentheil, dem vom „Sinnlich-Weltlichen genährten Licht jener Lehrerpartei". Auch wäre es interessant, noch etwas mehr von den „leiblichen Augen" zu hören, welche „die Strahlen der irdischen Sonne" Licht zu ertragen vermögen. Die „Wissenschaft" muß im Seminar ungeheuerlich fortgeschritten sein, daß man dort eine andere Art Augen kennt, als die gewöhnlichen, die uns ja ohne die Strahlen der „irdischen Sonne" nichts nützten. Die Konferenz Schüpfen-Rapperswyl hat sich jedenfalls auch mit dieser neuen Art von Augen versehen. Gewiß wird dieselbe auf ihre bekannte Protestation hin als „starkreligiös" tarifirt.

Wir wünschen schließlich den 100 Morf'schen Zöglingen nebst ihrem Fahnenträger Glück, wünschen ihnen nach ausgestandener leiblicher „Zucht" die „wahre geistige Freiheit" und wünschen endlich, daß sie nicht leichtfertig Andere, die schon mehr Salz gegessen als sie, verdammen möchten.

Einer der vor 1846 im Seminar war.

Mitgetheilt. Gemäß einer Aufforderung der Tit. Erziehungsdirektion hat die Vorsteherschaft der Schulsynode ein Cirkular an die Kreissynoden erlassen, des Inhalts, daß dieselben bis zum 20. September l. Jahres das Projekt-Gesetz über die Arbeitsschulen, welches seit längerer Zeit schon in den Händen der Lehrerschaft sich befindet, zu begutachten haben. Dieses Verfahren ist durch § 36 des Reglements der Schulsynode vorgeschrieben und es ist daher zu erwarten, die Kreissynoden werden sich ihrer gesetzlichen Pflicht unterziehen, trotzdem der Berathungsgegenstand nicht dasjenige Interesse darbietet, wie etwa die Besoldungsfrage und der Unterrichtsplan. Es herrscht noch viel Unordnung und Ungleichheit in Betreff der Arbeitsschulen; gesetzliche Regulirung thut deßhalb Noth. Sehr zweckmäßig möchte sein, wenn zu Berathung dieses Entwurfes die Tit. Lehrerinnen beigezogen würden, als die eigentlichen Techniker in diesem Fache. Wenn zum Schlusse dann noch einige gemischte Chöre gesungen werden, so gibt es einen recht angenehmen Nachmittag. Probirt es nur! —

Ein Urtheil Göthe's über Erziehung.

Göthe hat einen richtigen Blick in die Mängel unsers Erziehungswesens gethan und damit die Wurzel so vielen Elendes treffend erkannt, wenn er bei Eckermann zwischen deutscher und englischer Jugend folgenden Vergleich aufstellt: „Worin lag es, daß diese jungen Engländern, die ich in Weimar sah, obschon nur ein Minimum ihrer Nation und schwerlich die Besten derselben, daß diese jungen 17jährige Burschen sich in der deutschen Fremde keineswegs fremd und verlegen fühlten? Daß sie sich vielmehr so bequem und voll Zuversicht benahmen, als wären sie überall die Herren und als gehöre ihnen überall die Welt. Waren sie gescheidter, geistreicher, gebildeter, unterrichteter und von Herzen vortrefflicher als die Deutschen? Lag es in der Geburt, im Reichthum, daß sie überall die Courage hatten, das zu sein, wozu die Natur sie gemacht hatte, daß sie sich immer als komplete Menschen, wenn auch mitunter als komplete Narren darstellen. O nein, in allen diesen Dingen lag es nicht, sondern daran, wie Göthe meint, daß kein deutsches Polizeireglement ihr Selbstgefühl geknickt und ihren Charakter gebrochen hatte von Jugend an, daß keine Schulzüchterei und Treibhausdressur sie alt und grau gemacht hatte, ehe sie jung gewesen waren. „Das Glück der persönlichen Freiheit, das Bewußtsein des englischen Namens und welche Bedeutung ihm bei andern Nationen bewohnt, kommt schon den Kindern zu gut, so daß sie sowohl in der Familie als in den Unterrichtsanstalten mit weit größerer Achtung behandelt werden und einer weit glücklich freiern Entwickelung genießen als bei uns Deutschen.

Ich brauche nur in unserm lieben Weimar zum Fenster hinauszusehen, um gewahr zu werden, wie es bei uns in Deutschland steht. Als nämlich der Schnee lag und meine Nachbarskinder ihre kleinen Schlitten auf der Straße probiren wollten,

gleich war ein Polizeidiener nahe und ich sah die armen Dingerchen fliehen, so schnell sie konnten. Jetzt, wo die Frühlingssonne sie aus den Häusern lockt und sie mit ihres Gleichen vor ihren Thüren gern ein Spielchen machen, sehe ich sie immer genirt, als wären sie nicht sicher und als fürchteten sie das Herannahen irgend eines polizeilichen Machthabers. Es darf kein Knabe mit der Peitsche knallen, oder singen oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns Alles darauf hin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister."

„Und nun dazu die auf Schulen und Universitäten durch die Hetzerei der Examien vor der Zeit geistig und leiblich ruinirte studirende Jugend, die Masse der durch das Schreiberleben körperlich gebrochenen, dem Dämon der Hypochondrie verfallenen Staatsdiener, voll unnützen theoretischen Wissens und ohne geistige und körperliche Energie zu tüchtiger Praxis, ohne Wohlwollen in Behandlung der Menschen, weil ihnen selber nicht wohl ist" — ein Jahrhundert schien dem alten Herrn erforderlich, um die Deutschen aus abstrakten Gelehrten und Philosophen zu Menschen zu machen. Er selbst aber mochte sich lieber diesen Gedanken aus dem Sinne schlagen, um die grauen Nebeltage der Gegenwart, das Unbehagen und den Druck der Zustände um ihn her nicht ganz unerträglich zu finden."

Fichte über den Werth des Selbstdenkens. Ich habe ein Thema der Gewißheit geschrieben, weil es Falschheit ist, zu thun, als ob man zweifle, wo man nicht zweifelt. Ich habe über alles, was ich schrieb, reiflich nachgedacht und hatte also Gründe, nicht zu zweifeln. Daraus folgt zwar, daß ich nicht ohne Besonnenheit rede und nicht lüge, aber es folgt nicht, daß ich nicht irre. Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich nicht irren wollte. Wenn ich aber auch irrte, so verschlägt das meinem Leser nichts; denn ich wollte nicht, daß er auf mein Wort meine Behauptungen annehmen, sondern, daß er mit mir über die Gegenstände derselben nachdenken sollte. Ich würde die Handschrift in's Feuer werfen, auch wenn ich sicher wüßte, daß sie die reinste Wahrheit, auf das Bestimmteste dargestellt, enthielte und zugleich wüßte, daß kein einziger Leser durch eigenes Nachdenken von ihr überzeugt würde. Was für mich freilich Wahrheit wäre, weil ich mich davon überzeugt hätte, wäre für ihn doch nur Meinung, Wahn, Vorurtheil, weil er nicht geurtheilt hätte. Selbst ein göttliches Evangelium ist keinem wahr, der sich nicht von dessen Wahrheit überzeugt hat. Würden nun meine Irrthümer dem Leser die Veranlassung, daß er die reine Wahrheit selbst entdeckte, und sie mir mittheilte, so wäre er und ich ja belohnt genug. Würden sie aber auch selbst das nicht, würden sie ihm nur eine Uebung im Selbstdenken, so wäre der Vortheil schon groß genug. Ueberhaupt hat kein Schriftsteller, der seine Pflicht kennt und liebt, den Zweck, den Leser zum Glauben an seine Meinungen, sondern nur zur Prüfung derselben zu bringen. All unser Lehren auf Euch Erweckung des Selbstdenkens abzielen, oder wir bringen in unserer schönsten Gabe der Menschheit ein gefährliches Geschenk. Jeder also urtheile selbst, und irrt er, vielleicht gemeinschaftlich mit mir, so thut mir das leid; aber er sage dann nicht, daß ich ihn irre geführt, sondern daß er selbst sich geirrt habe. Dieser Arbeit des Selbstdenkens habe ich Niemand überheben wollen; ein Schriftsteller soll von seinen Lesern denken, aber nicht für sie.

Fichte: der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: Ich kann nicht, so will er nicht. — Anwendung: die Gemeinde N. ist wohlhabend, hat vor Kurzem mit bedeutenden Kosten eine Dorfkäserei errichtet. Aufgefordert durch den Schulinspektor, die Besoldung ihres Lehrers von Fr. 200 auf Fr. 300 zu erhöhen, antwortet die nämliche Gemeinde: Thut uns leid, Herr Inspektor, wir können nicht.

— Niemand wird cultivirt, sondern Jeder hat sich selbst zu cultiviren. Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegentheil der Cultur; Bildung geschieht durch Selbstthätigkeit und zielt auf Selbstthätigkeit ab. Kein Plan der Kultur kann also so angelegt werden, daß seine Erreichung nothwendig sei; er wirkt auf Freiheit und hängt vom Gebrauche der Freiheit ab.

Der Eröffnungsrede des Hrn. Nationalraths-Präsidenten Keller entnehmen wir folgende Stelle:

„Wäre der alte Minister Stapfer noch unter uns, so würde er vor Allem und mit ihm Tausende die Centralisation der Jugendbildung verlangen, nicht um die Voraneilenden zu hemmen und aufzuhalten, sondern denen, welche nicht Schritt zu halten vermögen, brüderlich unter die Arme zu greifen und die Erfahrungen und Fortschritte des Einen durch eine vermittelnde Autorität zur Kenntniß und Nachachtung der Andern zu bringen. So lange die Jugendbildung der Kantone so weit auseinander steht, so lange wird die fortschreitende Entwicklung der Eidgenossenschaft langsam, schwierig und von ewigen Mißverständnissen beirrt sein. Wie aber in den Kantonen durch zentrale Organe, so wird sie im Gesammtvaterlande und durch Vermittlung des Bundes sich näher gebracht. Der Gedanke ist größer als die Idee der vaterländischen Hochschule und wird vom Bunde ein Opfer fordern, das neue eidgenössische Großmuth auf die alte bundesbrüderliche Liebe zu legen vermag; aber dann ist der Bund der Eidgenossen auch für die Zukunft garantirt."

Nachrichten.

Bern Fortbildungskurs für Primarlehrer. Derselbe dauert vom 23. August bis 12. Sept. Nähere Auskunft ertheilt Herr Schulinspektor Antenen.

Zürich. Das eidgenössische Sängerfest (17., 18. und 19. Juli), ist, vom herrlichsten Wetter begünstigt, glänzend gelungen. Die Berner Liedertafel hat den ersten Preis erhalten.

Basel. Die Regierung beschäftigt sich mit der Besoldungserhöhung der Lehrer nach dem System der Alterszulagen; die Mehrauslagen für den Staat werden auf Fr. 12,000 berechnet.

Freiburg. Herr Daguet ist mit der Ausarbeitung einer Biographie Pater Girards beschäftigt. Aus der Hand dieses trefflichen Historikers dürfen wir etwas Tüchtiges erwarten.

— Der „Confédéré" berichtet, der vom Erziehungsdirektor wegen mißbeliebiger „religiöser und politischer Grundsätze" abgesetzte Lehrer von Mürost habe in Genf eine vortheilhafte Anstellung gefunden.

Rußland. In dem kaiserlichen Ministerium der Volksaufklärung hat soeben ein wichtiger Gesetzentwurf seine Vollendung erhalten, der den Beweis liefert, wie sehr es der Regierung mit der geistigen Hebung der untern Volksklassen ernst ist. Es sollen überall im ganzen Reich in den kleinen Städten und auf dem platten Lande Elementarschulen, etwas in Rußland bisher ganz unbekanntes, errichtet und gleichzeitig das hohe Schulgeld in den sogenannten Kreis-Gubernalschulen auf die Hälfte herabgesetzt werden.

Ausschreibungen.

Wengi b. Büren. Obkl. Kdz. 50, Bsdg. 380, Pfg. 18. Aug.
Büren. Mittelkl. Kdz. 50, Bsdg. 500, Pfg. 20. August.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.